

Erlebnisse meiner Kindheitserinnerungen in Ostpreussen

Schloßbach – Pillupönen von 1942 – 1945

Wegen der vielen Bombenangriffe in Berlin (Tag und Nacht), wurden viele Kinder auf 's Land verschickt. Mein Vater war seit 1939 Soldat an der Front. Meine Mutter, Johanna Wittenberg geb. Didszun hatte die Möglichkeit, mit uns beiden Jungs, Horst und Dieter, in ihrem Heimatort Schloßbach (Pillupönen) aufgenommen zu werden. Wir wohnten bei der Bauernfamilie Schwokowski in Schloßbach, ein Bauerngehöft mit einer Windmühle. Wir drei hatten hier ein Zimmer. Meine Mutter arbeitete beim Bauern, Wir Jungs gingen hier in die Dorfschule, 2. und 4. Klasse. Als Berliner Jungs hatten wir anfangs natürlich sprachlich dialektische Probleme. Berlinerisch kontra ostpreußisch, das hat sich aber später gegeben. Anfangs waren wir städtisch entsprechend gekleidet, hatten z.B. Lederschuhe, Sandalen etc., konnten auf der Ebenroder – Landstraße (Chaussee) u. a. Rollschuhlaufen, was ebenfalls für Dorfkinder fremd war. Sie selbst liefen mit „Schlorren“ oder „Klumpen“, hatten auch andere Spielfreuden. Jedoch haben wir uns später verstanden, sprachen selbst den ostpreußischen Dialekt, waren wie sie, ländlich gekleidet und hatten viele Freunde. Viele Erlebnisse und Freude fanden wir in der Landwirtschaft, besonders beim Umgang mit den Tieren, speziell den Pferden. Wir haben beim Bauern oft mit zugepackt, wie z. B. Ställe ausmisten, Schweine, Kühe, Hühner und Pferde gefüttert, gestriegelt, gehütet, zur Koppel gebracht usw. Wir hatten hier viel Spaß und Freude. Zu allen Nachbarn, bes. Bauernhof von Familie Horn, hatten wir sehr engen befreundeten Kontakt: besonders ihre Pferde hatten es mir angetan. Ein silbergraues Fohlen „Olga“ hatte sich mit mir angefreundet, wieherte schon freudig, wenn ich in den Stall kam. Auch wenn es zur „Heuernte“ oder „Korneinfahren“ ging, waren wir immer helfend zur Stelle. Auch Jauche auf 's Feld bringen, immer war ich dabei – hat mir großen Spaß gemacht. Meine Mutter sagte mir später „ich wäre ein gute Bauer geworden...“ Es war meine schönste Kindheit – in Ostpreußen, auch wegen des noch ländlichen Friedens, keine Bombardierungen, kein nächtliches „Herausreißen“ aus dem Schlaf und Gerenne zum Bunker etc. Leider kam es 1944/45 dann anders. Wir waren auch oft zu Besuch bei meinen Großeltern, Opa August und Oma Minna Didszun. Sie hatten auch einen Bauernhof mit Torfteich, in Schloßbach. Im Haus wohnten auch unsere Verwandten, Tante Minna und Onkel Albert Suppli, meine Cousine Gerda und Cousin Ewald. Auch hier halfen wir mit bei der Ernte, Feldbestellen, Viehfüttern usw., paddelten im Torfteich mit einem Trog oder spielten Verstecken in der Scheune. Mein Opa war zu mir immer sehr lustig und „jäckich“, z.B. beim Essen am Tisch (egal was auf dem Tisch stand) sagte er zu mir, „et dine Suppe“, und Oma war immer sehr fürsorglich zu uns. Viele schöne Zeiten hatten wir miteinander. Der Winter war in Ostpreußen immer sehr lang – mit viel Schnee. Wir Kinder hatten da aber auch unseren Spaß. Auf dem zugefrorenen Dorfweiher konnten wir prima Schlittschuhlaufen bzw. auch mit „Holzklumpen“, mit Schienen oder Draht darunter. In der Mitte der Eisfläche befand sich ein „Flock“, wo wir mittels eines Stricks dann Karussell fuhren oder wir haben uns mit einem Schlitten an einen Pferdeschlitten angehängen. Leider erlebte ich auch einen Unglücksfall. Ich fuhr mit meinem Bruder mit dem Schlitten den Straßengang hinunter, d.h. von Schwakowskis Haus zum Bauernhof der Familie Horn. Durch unsere laute Schlittenfahrt scheuten die Pferde, die angeschiert am Mistwagen von Bauer Horn, kopfseitig zur Straße standen. Sie rasten mit dem Mistwagen zum Dorf hinunter und

kamen erst vor einer Gaststätte oder Laden zum Stehen. Leider hat sich hier das Trakehner-Pferd „Alex“ ein Bein gebrochen und musste erschossen werden. Ich war tief betroffen, zu mal wir mit Familie Horn sehr befreundet waren. Später hat's mich erwischt. Ich kletterte auf einen Holzbalkenstapel. Dabei verlor ich den Halt. Ein Balken löste sich und riss mich herunter und ich hatte einen Oberschenkel-Halsbruch, der im Krankenhaus Ebenrode wieder geheilt wurde. Danach war auch die idyllische Zeit in Schloßbach zu Ende. Die Front rückte näher, unser Dorf lag in der Nähe der litauischen Grenze. Aus der Ferne hörte man bereits Kanonendonner. Tiefflieger der Feinde flogen über das Dorf und schossen auf alles, was sich bewegte. Einmal war ich mit Bauer Horn, mit dem Leiterwagen, Korn zur Mühle bringen. Herr Horn kümmerte sich vor der Mühle um den Transport der Säcke. Ich blieb auf dem Leiterwagen und passte auf die Pferde auf. Tiefflieger kamen plötzlich über uns, die Pferde scheuten und rasten mit dem leeren Leiterwagen die Straße hinunter. Durch den plötzlichen Ruck stürzte ich nach hinten, jedoch nach etwa 100 m Pferderaserei haben zwei mutige Soldaten das Gespann stoppen können. Keinen Schaden gehabt – Glück gehabt! Auch waren wir Jungs mit Mutter auf einem Rübenfeld. Plötzlich kamen wieder Tiefflieger und schossen auf uns ihre „Bordwaffen“ ab. Wir lagen in der Furche und neben uns schlugen die Geschosse ein. Armlange Hülsen lagen vor und neben uns. Diese Erinnerung kann ich nie vergessen. September/Oktober 1944 mussten dann alle Dorfbewohner aus Schloßbach flüchten, da die russische Front die litauische Grenze überschritten hatte. Ein Teil der Bauern wurde zum Volkssturm abkommandiert. Wertsachen, Hausrat wurden in den Scheunen oder Ställen verbuddelt. Es begann der große Flüchtlingsstreck – mit Hausrat und Vieh, Richtung Westen. Die Front war dicht hinter uns. Im Gegenzug viel Militärfahrzeuge und deutsche Soldaten Richtung Osten. Chaos war auf den Straßen. Wir kamen dann irgendwann in ein fremdes Dorf, wo wir einquartiert wurden und uns etwa zwei Wochen aufhielten. Dann hieß es wieder die russische Front wurde zurückgedrängt; wir konnten wieder zurück nach Schloßbach. Als wir da ankamen, brannten noch ringsherum einige Gehöfte, verbrannte Tiere lagen herum oder liefen heimatlos über die Felder. Manche hatten noch die Hoffnung, dass Ostpreußen in deutscher Hand bleibt, aber leider kam es anders. Die Unruhe und Ungewissheit, was uns erwartet, veranlaßte meine Mutter ein eigenes Pferd anzuschaffen -ein braunes Pferd -. Wir nannten ihn „Fuchs“. Denn bei dem nächsten Treck wollte meine Mutter ein eigenes Gespann haben. Doch es kam wieder alles anders. Wir sollten bzw. mussten mit dem letzten fahrenden Zug aus Schloßbach wieder zurück nach Berlin. Damit waren wir wieder mitten im Kriegsgeschehen, mit Bomben und Fliegeralarm und dann im April 1945 dem ständigen Kanonenbeschuss und dem Granatenbeschuss von der sogenannten „Stalinorgel“ ausgesetzt. Jahrelang habe ich von den Kriegseindrücken geträumt, es war für mich sehr nervend. Meine Mutter wurde dann auch schwer krank. Meine Großeltern kamen nach ihrer beschwerlichen Flucht aus Ostpreußen bei meiner Tante, Ida Paul geb. Didszun, in Berlin-Buch unter. Ihre Flucht wurde von der russischen Front überrollt. Die polnischen Soldaten trieben meine Großeltern von ihrem Hof, auch die Familie Suppli. Mit Treck und zu Fuß, ohne Hab und Gut kamen sie in Berlin an. Sie lebten noch bis 1947/1948, dann „Aus Sehnsucht nach ihrer Heimat“ starben sie. Der Krieg hat unsere Familie auseinander getrieben und zerstört, doch die Sehnsucht nach unserem Heimatland ist für immer geblieben. Nichts wird mal so sein, wie es war. Ich selbst fühle mich wie ein Ostpreuße und werde mein Andenken stets bewahren.